

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 27

Artikel: Unser Offizier

Autor: Wildbolz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem äußersten rechten Flügel dürften sich im Anschluß an den Bewachungskordon in Albanien einige österreichisch-ungarische Einheiten befinden. Die türkischen Truppen halten den äußersten linken Flügel zwischen Seres und Kawalla und zählen drei Regimenter der 50. Division.

In der Abschnittsverteilung der Armee Sarraill ist gegenüber der früher bestandenen keine große Aenderung eingetreten. Den äußersten linken Flügel westlich vom Prespasee bilden italienische Kontingente als Verbindungsglied mit der italienischen Valonagruppe, zwischen dem Prespasee und der Czernaja stehen französische Truppen, rechts anschließend das russische Detachement, im Czernajabogen und im Moglenagebiet ficht die serbische Armee. Dann kommen wieder bis und mit dem Wardar französische Einheiten und vom Doiransee bis zum Meere hält den rechten Flügel der britische Heeresteil. Die größte Aenderung, die Platz gegriffen hat und auf das Eintreffen beträchtlicher britischer Verstärkungen zurückgeführt werden muß, ist die Uebernahme des früher von italienischen Kräften bestrittenen Abschnittes zwischen dem Butkowo- und dem Doiransee durch britische Einheiten, das heißt die Verlängerung der ursprünglich nur die Strumalinie umfassenden britischen Front um rund 50 km in westlicher Richtung.

Die allgemeine Offensive der Armee Sarraill hat nicht lange vorgehalten und räumlich kaum meßbare Fortschritte eingetragen. Sie hatte überhaupt ihren Zweck erreicht sobald auch an der korrespondierenden Front die allgemeine Offensivbewegung zum Stoppen gekommen war. Im übrigen hat sie auch sonst mit allen möglichen Schwierigkeiten und Reibungen zu kämpfen gehabt. Von diesen kommt einmal das schwierige und weglose Gebirgsgelände in Betracht, das alle taktischen Vorteile in die Hände der Verteidigung gibt. Sodann die Erschwerung des Nachschubes jeder Art, weil er viele Kräfte beansprucht und umso umständlicher wird, je mehr sich die vorderen Linien von ihrer Verpflegungsbasis entfernen. Hiezu gesellt sich infolge des Offensivausfalles an der russischen und den rumänischen Fronten die gegnerische Möglichkeit, diesen bulgarische Streitkräfte zu Verstärkungszwecken entziehen zu können. Endlich sind noch in Erwägung zu ziehen die stete Rückenbelästigung durch Komitadschibanden und die eventuelle Rückenbedrohung durch das griechische Heer sowie die Erschwerung der Verpflegungszufuhr durch den Unterseebootkrieg.

Von den letztgenannten Schwierigkeiten dürften, wie eingangs ausgeführt worden ist, die Rückenbelästigung und die Rückenbedrohung durch den Rücktritt des Königs und durch den Uebergang der Königsgewalt an seinen zweiten Sohn Alexander beseitigt werden. Zur Ausgleichung der erschwerten Verpflegungszufuhr und der Unterbindung der Heeresverproviantierung dient die Okkupation von Thessalien durch französische, italienische und englische Truppenkontingente. Dieser Teil Griechenlands repräsentiert mit seinen 12,000 km² Bodenfläche ein schon von alters her als äußerst ressourcenreich bekanntes Gebiet, das nun durch die militärische Besetzung für die Armee Sarraill zu einem ausgiebigen Requisitionsrayon wird, ähnlich wie es für die Zentralmächte das okkupierte Rumänien geworden ist.

-t.

Unser Offizier.

Es wird viel gesprochen in dieser Zeit über Wesen und Art unserer Offiziere und über deren Erziehung und Stellung.

Natürlich ist, daß man nach Vorbildern sich umseh.

Der Schweizer Berufsoffizier hat sich noch nicht zu einem festen einheitlichen Typus ausgebildet. — Dazu ist unsere jetzige Armee zu jung und noch zu stark in der Bewegung, im Werden, in der Entwicklung begriffen.

So suchte man jenseits der Grenzen und es ist wiederum leicht verständlich, daß namentlich das prächtige Bild des preußischen Offiziers in seiner einheitlichen kraftvollen, selbstbewußten Art in die Augen fiel, jener Führerschar, welche in einer Reihe glänzender Feldzüge trefflich sich bewährt hat.

Ich bin ein aufrichtiger Bewunderer des preußischen Offizierskorps, welches ich in seinem hohen innern Wert kennen lernte.

Wir haben sicherlich dort viel zu lernen. Das Schönste ist seine Geradheit, die unerschrockene und bedingungslose Behauptung der Persönlichkeit gegen Unten und Oben. — Darin liegt die Kraft für die Pflicht zu leiden und zu sterben, wie diese Offiziere je und je auf ungezählten Schlachtfeldern es taten.

Aber in andern Heeren lernte ich, wie jede Armee ihre Stärke im eigenen Wesen suchen, im eigenen Lande und Volke fest wurzeln und aus bodenständigem Empfinden heraus sich entwickeln muß. Jedes Land hat eben seine eigene Art, die nun einmal da und die nicht zu ändern ist und mit der gerechnet werden muß.

Und ich lernte, daß jede Art, ob sie noch so stark von einander abweichen, eine gewaltige innere Kraft bedeutet, die Schaden leidet, wenn sie zum Bastard wird.

Deshalb halte ich es für falsch, wenn wir unsern in ganz anderer Luft aufgewachsenen Offizieren die äußere Art und gewisse Formen fremder Offizierskorps anlernen wollten.

Das paßt so wenig zu unsern Leuten als z. B. das moderne deutsche Corpstudentenwesen (welches dort bedeutsame nationale Ziele verfolgt) für die Mehrheit unserer Studentenschaft paßt.

Es entstehen Karrikaturen oder Pappdeckelfiguren oder überall an die Wand anrennende Starrköpfe.

Gerade jetzt ist es nötig und geboten, daß wir uns selbst treu bleiben. — Diese Empfindung spricht zu meiner großen Freude ganz allgemein aus all den Arbeiten und Zuschriften, welche ich für die Schweizerische Militärzeitung erhalte.

In unsern Schweizerfamilien zu Land und Stadt, in ganz einfachen schlichten und in reichern Verhältnissen steckt so viel feiner Takt, so viel alte Kultur, und wirkliche Vornehmheit des Fühlens und Denkens gegenüber Hoch und Niedrig. Wir brauchen nur dorthin zu sehen und dort zu schöpfen. — Dort finden wir Alles was unsere jungen Offiziere brauchen, um sich richtig zu benehmen und sich Achtung zu erzwingen.

Nicht englisches und amerikanisches Gebahren, nicht das moderne Deutschland und nicht französisches Wesen sollen uns zum Muster dienen. Altes, gutes, echtes, edles Schweizertum zu pflegen ist unsere Pflicht und die reine und beste Quelle unserer Stärke.

Als 1663 unsere Schweizergesandten in ihrer soliden Urwüchsigkeit in Paris einzogen, da blickte diese ganze raffinierte elegante Welt mit ehrfürchtiger Bewunderung auf diese Männer und spöttisches Lächeln erstarb auf den Lippen.

Ein vornehmer Mann wird auch in bescheidenster Kleidung und Auftreten und in dritter Klasse als solcher erkannt. — Ein Protz wirkt umso widerlicher je prunkvoller und um so lächerlicher je einfacher seine Umgebung ist.

Aber ein rechter Republikaner ist kein Knote und ein echter Demokrat, dem die Zukunft seines Landes und dessen Ansehen am Herzen liegt, denkt nicht zuerst an alle die Rechte und Freiheiten, die er beanspruchen darf und denkt nicht zuerst an sich, sondern er denkt an seine Pflicht, an die Andern, die Kleinen und Geringeren, an das Gemeinwohl.

So dachten die Besten unserer Altvordern in ihrer besten Zeit und so wollen wir und vor allem wir Offiziere wieder denken lernen und so wollen wir erziehend wirken.

Aufrecht und fest, ein Feind alles Gemeinen, seiner Truppe ein treuer Freund und Sorger, stets einem lautern Gewissen folgend, nicht nach der Vorgesetzten Gunst strebend, aber eisern in der Pflicht, so erzwingt sich unser Offizier Achtung und des Volkes Vertrauen.

Oberstkorpskommandant Wildbolz.

Kavalleriefragen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wie im vorhergehenden Artikel dargelegt wurde, muß die *Organisation* so beschaffen sein, daß sie der Armeeleitung gestattet an gewissen Stellen mit starker Kavallerie aufzutreten, denn oft wird eine einzige Brigade nicht genügen, um die gestellte Aufgabe zu lösen.

Der größere Teil der Kavallerie muß somit zur direkten Verfügung des Armeekommandos bleiben, bis man über ihre Verwendung im Klaren ist. Erst dann kann, wenn nötig, die Heereskavallerie Heeres-einheiten zugeteilt werden, mit denen sie in engerer Verbindung zu wirken hat.

In letzter Zeit ist jedoch der Gedanke aufkommen, unsere gesamte Kavallerie auf die Divisionen zu verteilen, so daß jede 6 Schwadronen mit zugeteilten Mitrailleuren erhalte. Gewiß kann es in einzelnen Fällen für eine Division vorteilhaft sein über Kampfkraft an Kavallerie zu verfügen. Die ganze Organisation aber auf solche Fälle aufzubauen, scheint doch zu weit gegriffen und damit werden eine ganze Anzahl von Kombinationen bei Seite gelassen.

Bedarf man irgendwo plötzlich einer starken Kavalleriemasse, so geht es viel zu lange, sie aus den verschiedenen Divisionen heraus zu holen und einen neuen Verband zu bilden, gerade in einem Augenblick, wo das Bedürfnis nach Kavallerie zeigt, daß Eile geboten ist. Ist hingegen die Lage so, daß ein Verteilen der Kavallerie auf einzelne Divisionen ratsam erscheint, so läßt sich das viel leichter machen als das Gegenteil.

Es werden übrigens vielerorts Bedenken über die jetzige Organisation der Divisionen geäußert, man klagt über ihre Schwerfälligkeit. Man denke darüber wie man wolle, jedenfalls scheint jetzt nicht der geeignete Moment zu sein, um sie noch mehr zu belasten.

Für die Einheitlichkeit der Ausbildung wäre eine solche Organisation auch nicht von Vorteil. Ohne irgendwie Kritik üben zu wollen, darf doch festgestellt werden, daß auch in Beziehung auf Einheitlichkeit noch erhebliche Fortschritte in unserer Armee gemacht werden sollten. Wäre es wirklich angezeigt, eine Waffe, die bis jetzt im allgemeinen den Vorteil dieser einheitlichen Ausbildung genossen hat, auch mit in den Strudel hineinzuziehen? Daß in unserer Ausbildung Änderungen eintreten müssen, ist sich ein jeder von uns bewußt, niemand wird aber behaupten, daß die Kavallerie einzig und allein in diesem Falle sei.

Eine andere organisatorische Frage betrifft das Verhältnis der Mitrailleure zu den Reiterschwadronen. Es wurde angeregt, Regimenter oder Abteilungen von 1 Mitrailleur- und 2 Reiterschwadronen zu bilden. Gewiß kann dieses Verhältnis von 1 zu 2 für unser Gelände als richtig bezeichnet werden. Rechnet man aber mit den notwendigen Detachierungen von Sicherungs- und Aufklärungsorganen, sowie mit den unvermeidlichen Abgängen und Verlusten, so wird sich das richtige Verhältnis nach kurzer Zeit von selbst aus der jetzigen Organisation ergeben. Stellt man von vorneherein 1 Mitrailleur- für 2 Reiterschwadronen auf, so riskiert man, daß sehr bald die Kavallerie zur reinen Mitrailleurwaffe herabsinkt und daß ihre Selbständigkeit und Verwendbarkeit stark beeinträchtigt werden.

Immerhin hat der Krieg gezeigt, daß Maschinengewehre ihre besten Dienste leisten, wenn sie bis zum letzten Augenblick feuern können. Bei der Kampfarmt unserer Kavallerie wird das ganz besonders der Fall sein und Verluste an Maschinengewehren sind unvermeidlich. Es muß also für genügenden und raschen Ersatz gesorgt werden.¹⁾

Als Letztes käme noch die Frage der in der jetzigen Organisation bestehenden Trennung zwischen Guiden und Dragonern. Es sprechen Gründe dafür und dawider. Wenn einerseits die Guiden die Spezialaufgaben der Divisionskavallerie besser beherrschen und sich in einer ihnen bekannten Division besser zurechtfinden als irgend eine andere, plötzlich in neue Verhältnisse versetzte Schwadron, so läßt sich andererseits kaum leugnen, daß ihre Sonderstellung und die Art ihrer Verwendung nicht überall vorteilhaft gewirkt hat. Eine unter anderen Truppengattungen längere Zeit isolierte kleinere Abteilung einer Spezialwaffe muß, ohne es selber zu merken und ohne daß jemand etwas dafür kann, nach und nach etwas abflauen und ihren Spezialcharakter sowie den Kontakt mit dem Reste der Waffe etwas verlieren.

Ein Turnus der zu den Divisionen abkommandierten Einheiten wäre jedenfalls für die Einheitlichkeit der Ausbildung und der Anschauungen nur von Vorteil.²⁾

¹⁾ Dies könnte erreicht werden durch die Zuteilung der Landwehmitrailleurschwadronen an die Kavallerie-Brigaden, mit einigen Ersatzmaschinengewehren und etwas Munition. Gilt es in einer Stellung auszuharren, so können diese ihren Platz in der Feuerlinie einnehmen, gilt es hingegen beweglich zu bleiben, so werden sie als hintere Staffel verwendet und an die Munitionswagen der reitenden Mitrailleure angeschlossen.

²⁾ Die Guidenabteilungskommandanten könnten ständig ihren Divisionen zugeteilt bleiben. In Wirklichkeit werden die Abteilungen der Divisionskavallerie selten als geschlossener Verband aufzutreten haben. Meistens werden sie verteilt sein und der Rest muß